

Horst Groschopp: Dissidenten

Freidenkerei und Kultur in Deutschland

2., korr. Aufl. (Internetausgabe)

Mit einem Vorwort des Autors

Berlin 2009, 490 S. (Vorwort S. 6-11)

VORWORT ZUR 2. AUFLAGE

Nach mehr als zweijähriger Vorbereitung konstituierte sich vor hundert Jahren in Magdeburg, am 8. und 9. Juni 1909, feierlich das *Weimarer Kartell* als Verbund von – wie man heute sagen würde – säkularen Organisationen. Als „Kartelle“ wurden ursprünglich die Kampfformationen bei Ritterturnieren bezeichnet. Um 1900 kam der Begriff in Mode, weil Kartelle zu einer Kooperationsform von Firmen wurde, um in bestimmten Produktionszweigen zur Beherrschung des kapitalistischen Marktes Monopole zu konstituieren und (oft geheime) Absprachen zu treffen. Da zu dieser Zeit auch ein – noch sehr begrenzter – Markt von Religionen und Weltanschauungen entstand, drückte der Begriff eine moderne Variante des Zusammenschlusses aus. Ein „eingetragener Verein“ wurde das *Weimarer Kartell* nicht.

Auch das Wort „säkular“ – wie es heute der KORSO, der *Koordinierungsrat säkularer Organisationen* benutzt – war damals nicht in Gebrauch. Man hätte (und hat) „freigeistig“ benutzt. Das ist gegenwärtig eher ein Begriff, der Esoterisches und Freikirchliches assoziiert. Der Name „säkular“ hätte das *Weimarer Kartell* auch aus aktueller Sicht nicht richtig bezeichnet, weil sich einige der Verbündeten religiös verstanden, sich überhaupt ein buntes Spektrum von Personen und Verbänden zusammenfand. Es kartellierten Atheisten, Buddhisten, Euphoristen, Freimaurer, Freireligiöse, Freidenker, Humanisten, Monisten, Naturalisten, Sozialisten sowie Beförderer des Kirchenaustritts und der Sterbehilfe mit Mutterschutz-, Schul- und Sexualreformern – aber auch Anhänger von Vererbungslehren, Rassenideen und der Rassehygiene waren dabei.

Die fünfzehn Gründungsmitglieder und fünf verwandten Verbände bzw. Bewegungen traten, wie die *Dissidenten* beschreiben, gemeinsam „für freiheitliche Kultur“ ein. Die Verhandlungen begannen 1906/07. Das Kartell setzte ein Signal für Konfessionsfreiheit und Staat-Kirche-Trennung. Die Gründer waren fast alle – juristisch gesehen – „Dissidenten“: nicht evangelisch, katholisch oder jüdisch; aber auch nicht einfach nur dissidentisch im Sinne von „konfessionslos“. Sie waren in „Gesinnungsgemeinschaften“, wie es damals hieß, organisiert. Im *Weimarer*

Kartell von 1909 versuchten die Politischsten von ihnen eine Interessenvertretung zu finden.

Der alte Klappentext der *Dissidenten* nennt die Themen, um die es im Prinzip bis ins Heute geht. Sie wurzeln in der sozialen Tatsache, dass es Menschen gibt, die nicht religiös glauben wollen oder glauben können, die aber sinnhaltige Ansprüche an sich und andere, an Gesellschaft und Staat stellen. Sie haben humanitäre Ansprüche, „einfache“ Bedürfnisse nach Barmherzigkeit und „großformatige“ nach politischer Partizipation. Sie wollen für sich und andere ein gutes Diesseits, Akzeptanz ihrer weltanschaulichen Wahl und Bestätigung der nichtreligiösen Lebenshaltung.

In der Umsetzung dieser Ziele schlossen sich die Aktivisten unter den Dissidenten seit der frühen Vormärzzeit in den 1848ern – aus verschiedenen Motiven – in Organisationen zusammen, von denen sie meinen, dass sie mit ihnen ihren Zwecken am Besten dienen. Sie widmen sich – so lange die christliche Kultur noch allgegenwärtig und eng mit dem Staat verbunden ist – dem „Kirchenersatz“ und dem „Kirchenkampf“. Doch je mehr sie an Zahl zunahmten, je „normaler“ ihren Kindern und Kindeskindern und jeder neuen Generation ein konfessionsfreies Leben erschien, desto mehr genügte vielen von ihnen die Religionskritik nicht. Sie wollten an deren Stelle etwas Eigenes setzen, seien es Versuche, ohne jedes Bekenntnis auszukommen, seien es nichtchristliche, andersreligiöse oder nichtreligiöse Bekenntnisse.

Ohne Kirche heißt ein aufschlussreiches Buch (erschienen 1907, am Beginn der Kartellbewegung) des nach wie vor ungenügend gewürdigten Rudolph Penzig, von Beruf „Schwererziehbarpädagoge“, dann Geschäftsführer der ethischen Kulturgesellschaft (der „Humanistenbünde“) und freigeistiger Multifunktionär. Das Buch Penzigs trug den programmatischen Untertitel *Eine Lebensführung auf eigenem Wege*.

Ein Leben ohne Gott und Kirche, auf eigenem Wege, ist für viele Menschen noch heute – in der ersten Generation, dann legt sich das bis zum Vergessen – ein schwieriger Lernvorgang, ein Verlust an Gewissheiten, Lebenshilfen und Ritualen. Säkulare Verbände helfen hier zu wenig. Manchen gilt der Wegfall der Kirchenbindung schon als Gewinn. Doch da fängt die Sorge „von der Wiege bis zur Bahre“ erst an, die vielen eigenen Wege und Jahrgänge zu begleiten – falls gewünscht. „Säkulare Organisationen“ sind noch immer dabei zu begreifen, dass sie für die Menschen da sind, nicht die Menschen für ihre Thesen.

Es sollte organisierte Humanistinnen und Humanisten freuen, dass gegenwärtig viele Millionen Menschen selbstbewusst humanistisch den-

ken und leben und Prinzipien wie Individualität, Selbstbestimmung, Weltlichkeit, Toleranz, Solidarität, Kritikfähigkeit, Barmherzigkeit, Milde und Bildung bejahen. Säkulare Verbände sollten von ihnen lernen, ihnen nicht „Humanismus light“ vorwerfen und nicht an ihnen herummäkeln. Der „wahrhaft humanistische Mensch“ ist ein wenig attraktives und gar nicht materialistisches Konstrukt. Gelebte humanistische „Nichtreligion“ ist zudem letztlich viel „atheistischer“ als religionskämpferische Positionen vorgeben – so sehr eine Aufklärung über theologische Dummheiten und tumbe Frömmerei weiter nötig ist; aber hier geht es um Prioritäten und um den Stil im Umgang mit Menschen.

Die historischen Dissidenten und ihre Organisationen spitzten um 1900 ihre kulturellen Konzepte politisch zu. Sie setzten vor neunzig Jahren in der Novemberrevolution das Ende der Staatskirche durch und erlangten die weltanschaulich-religiöse Organisationsfreiheit und wurden nicht zuletzt wegen ihrer Beheimatung in der Arbeiterbewegung und ihrer Kirchenferne 1933/34 verboten. Ihre Nachfolger lernten nach dem zweiten Weltkrieg, speziell in der 1970ern, befördert durch den Kalten Krieg (so paradox dies klingen mag), sich zwar nicht von politischen Weltanschauungen zu lösen. Sie begannen aber, ihnen ethische Fragen zu stellen.

Die Öffnung organisierter Konfessionsfreier zum Humanismus hin – wie sie sich bereits um 1900 bei den intellektuellen Kulturethikern andeutete, aber erst nach 1989/90 (einem internationalen Trend folgend) verstärkt einsetzte – und in Deutschland z.B. im *Humanistischen Verband* eine vermittelnde Organisation fand – vollzog nicht nur organisatorisch und politisch einen Bruch mit der alten Freidenkerei, sondern vor allem kulturell. Und wie jede kulturelle Neuerung, so muss auch diese erst ihre Lebensfähigkeit beweisen. Kulturen können auch untergehen.

Die „doppelte Wende“ in der Freigeisterei ist geistig noch ungenügend verarbeitet, nämlich *erstens* die ganz praktische, noch keineswegs traditionspflegerische oder gar theoretische Hinwendung vom Arbeitersozialismus, der den Staat als „kapitalistisches Machtinstrument“ grundsätzlich ablehnte und von daher auch dessen Kirchenbindung kritisierte, zum Humanismus für alle, wie ihn die ethische Kulturgesellschaft um 1900 zu entwickeln begann (zwei Stichworte: „Lebenskunde“ und „weltliche Seelsorge“).

Dies wirft bis heute die Frage auf, was aus den gesellschaftspolitischen sozialistischen Intentionen, die auch die Freidenkerei transportierte, geworden ist bzw. aus neuen Überlegungen der „Solidarität“ werden soll, auch in Auseinandersetzung mit August Bebels Vorwurf an die da-

maligen Humanisten, „Humanitätsduselei“ zu pflegen (womit er – in der positiven Auslegung seines Vorwurfs – vor politischen Schwärmereien angesichts tatsächlicher Klassenkämpfe warnte und in diesem Sinne – angesichts von Prekariat und Verteilungskriegen – auch heute wörtlich zu nehmen ist).

Doch kann aktuell – *zweitens* – weder diese Frage, noch gar die nach einem organisierten und politischen Humanismus beantwortet werden, ohne die tiefgreifende Abkehr vom einengenden Bezug der Freidenkerei allein auf „Arbeiterbewegungsorganisationen“ und deren Nachfolger zu verarbeiten. Der „ethische Sozialismus“ stellte sicher eine Übergangsform in Richtung auf Humanismus als Leitidee für Konfessionsfreie dar, obwohl (oder gerade weil) darin noch Gesellschaftstheorie und ethische Kultursicht vermischt waren. Es bedurfte, wie das *Weimarer Kartell* zeigt, erst der Verbindung mit dem Sozial- und Linksliberalismus, um Humanismus liberal, sozialistisch, bürgerrechtlich, alternativ usw. zu fassen.

Zum Sozial- und Linksliberalismus sind inzwischen viele Alternative, Grüne, Bunte, Graue usw. hinzukommen. Die *Dissidenten* deuten Verbindungslinien um 1900 durch Schilderungen der „Lebensreformer“ und der Rolle von Friedrich Naumann an. Ob es in Parallele dazu noch einmal zu einem Konzept des „Humansozialismus“ (Ossip K. Flechtheim) kommt, ist weitgehend offen, weil die dafür „zuständigen“ politischen Kräfte derzeit noch ihr Heil bei den Religionen und Kirchen suchen und die Konfessionsfreien noch nicht (wieder) entdeckt haben.

Diese soeben angedeutete „doppelte Wende“ wird den historisch forschenden Blick auf zwei freidenkerische Phänomene lenken, die ebenfalls ihre Entsprechungen in der Gegenwart haben:

a) auf die bürgerlich-intellektuelle Freigeisterei (und auf ihre Mäzene und Stifter in Nachfolge von Arthur Pfungst, Heinrich Rössler ...) in ihrem Kontrast zur proletarisch-kulturkämpferischen und oft unintellektuellen Freidenkerei als tatsächliche oder versuchte Massenbewegungen, worin sich aber ihre Leistung zeigt

b) auf „Katalysatoren“organisationen wie den historischen *Giordano-Bruno-Bund* oder auf ambivalente Werkrezeptionen (Charles Darwin, Ernst Haeckel ...).

Viele Forschungsfragen sind offen. Schärfer noch: Es gibt keine Geschichte (schon gar keine Kulturhistorie) der Konfessionsfreiheit und ihrer sozialen Träger. Damit gibt es auch nur Vermutungen (gefolgert und begründet aus den Werken, Geschichten und Erzählungen Organisier-

ter) hinsichtlich der wahren „Glaubensverhältnisse“ unter den „Glaubenslosen“ damals wie heute.

„Glaubenslose“ gibt es nun aber gar nicht, wie die *Dissidenten* belegen. Glaube ist nicht automatisch religiös. Und humanistische Lebensauffassungen sind keine „wissenschaftlichen Weltanschauungen“. Sie besitzen höchstens eine höhere Plausibilität als religiöse. Aber stimmt das wirklich, wenn von den Heiligen Büchern, Legenden und Kulte einmal abgesehen, auf das Alltagsverhalten und die sozial gelebten Ethiken geschaut wird?

Der Humanismus bündelt weltanschauliche Richtungen und damit letztlich subjektive Ansichten, historisch gewordene Kulturauffassungen von „Menschlichkeit“. Er definiert mit einem rationalen Herangehen Würde und antwortet auf damit verbundene Fragen auf anthropozentrische Weise – auch wenn diese Eindeutigkeit des Aus- und Endpunktes „Mensch“ strittig geworden ist durch dessen erfolgte größere Verortung in seiner Umwelt und tierischen Herkunft wie Verwandtschaft. Im Humanismus kommen wissenschaftliche oder als wissenschaftlich angenommene Auffassungen vielleicht stärker vor und werden mehr betont als in Religionen. Aber es gibt sie bei religiös Gläubigen ebenfalls. Sie ihnen abzusprechen ist zumindest wissenschaftlich nicht redlich. Ich teile hier die in den *Dissidenten* zitierte Einschätzung von Max Weber und verweise darauf, dass auch den gegenteiligen Befunden die empirischen Belege fehlen.

Nicht nur in dieser weiträumigen Hinsicht, sondern auch speziell den konkreten historischen Gegenstand Dissidenten und ihre Organisationen betreffend, liegen einige neuere Forschungen vor. Die Beziehungen der Freigeisterei zur Arbeitergeschichte als einer Weltanschauungsbewegung – erstens – ist durch Sebastian Prüfers Buch *Sozialismus statt Religion* sehr aufgeheitelt worden. Die Grundidee – Sozialismus löst das Christentum (und alle Religionen) ab – wirkte gerade bei Freidenkern lange nach und ist noch immer vorfindlich. Die „Anwendungen“ dieser These in den Arbeiterbewegungen und den realen Sozialismen wären ebenso endlich zu studieren wie die Abkehr davon und dies jeweils in ihren Folgen für heutigen Humanismus.

Die Verwicklungen von Freireligiösen in das NS-Regime (in den *Dissidenten* angedeutet) wurden – zweitens – inzwischen durch Studien von Christian G. Langenbach weiter erhärtet und konkretisiert. Die Darstellung der völkischen Bewegungen und der *Deutschen Glaubensbewegung* in den *Dissidenten* krankt an ihrer Kürze. Interessierte sollten

lieber gleich zu den Büchern von Ulrich Nanko und Uwe Puschner greifen.

Leider fehlen – drittens – seit Hartmann Wunderers und Frank Walthers Studien in den frühen 1980er Jahren Texte zur Freidenkerei in der Weimarer Republik. Und – viertens – die Freidenkerei 1945-1990 ist das dunkelste Forschungskapitel. Noch immer müssen Interessierte auf die wenigen Ausführungen dazu in Joachim Kahls und Erich Wernigs Buch *Freidenker – Geschichte und Gegenwart* von 1981 zurückgreifen. Erste neuere Ansätze gibt es in *Freidenkerisches Erbe* und *Säkulare Geschichtspolitik*, das sind die Hefte 19 und 20 von *humanismus aktuell*.

Doch solange es keine Kultur- und Sozialgeschichte der Konfessionsfreien gibt, es sei wiederholt, wird auch deren Organisationsgeschichte nicht ordentlich zu analysieren und – außerkirchlichen Interessen folgend – zu bewerten sein. Dass sich unsere Gesellschaft diese Erkenntnisdefizite leistet, wirft auf sie ein bezeichnendes Licht: Sie hat sich noch nicht von der tausendjährigen Infizierung durch die Einheit von Thron und Altar erholt.

Die *Dissidenten* entstanden unter Benutzung von meist allgemein zugänglichen Quellen, von Publikationen verschiedenster Art, fast gar nicht auf der Basis von „klassischen“ Archivmaterialien, die nach wie vor studiert werden müssen. Wie alle wissenschaftlichen Werke unterliegt auch dieses Buch der öffentlichen Kritik. Erfreulich wenig ist zu korrigieren, doch fanden sich zwei dumme Fehler: Robert Blum gehörte keineswegs dem *Bund der Kommunisten* an. Ida Altmanns *Leitsätze* können zwar durchaus als ein Beitrag zur Entstehung von „Lebenskunde“ gesehen werden. Das Wort selbst war ihr aber 1901 unbekannt. Es wird erst 1904 von Friedrich Wilhelm Förster eingeführt. Beide Irrtümer wurden in dieser Auflage beseitigt.

Einem fortwährenden Diskurs über Sein und Werden von Dissidenten ältere Befunde neu zuzuführen, das hat die vorliegende zweite Ausgabe der *Dissidenten* motiviert. Die Wiedergabe als pdf ist in Schriftgröße und hinsichtlich der Gliederung weitgehend identisch mit dem Original, einschließlich Personenregister und Abriss der Organisationsgeschichte bis 1914. Doch da nun die Fußnoten wegen der automatischen Zählung durchnummeriert sind, erhöhte sich die Seitenzahl. Da hiermit die Identität beider Ausgaben sowieso aufgegeben war, wurden der besseren Lesbarkeit wegen gegenüber der Buchausgabe mehr Abschnittsumbrüche eingeführt. Auf eine anschließende Angleichung und Korrektur des Personenregisters wurde verzichtet, Interpunktions- und Rechtschreibfehler wurden korrigiert, die alte Rechtschreibung beibehalten.

Über verschiedene Online-Vertriebe sind nach wie vor originale Drucke dieses Buches in der Regel zum Preis von etwa fünf EURO erhältlich. Der *Dietz Verlag* selbst „verramschte“ die *Dissidenten* im Herbst 2004 (sein Überlebenskampf auf dem Markt und der Namenstreit um „Dietz“ erklären einige Umstände). Da die *Dissidenten* (neben den Büchern der Kollegen Jochen-Christoph Kaiser und Frank Simon-Ritz) zur Standardliteratur zu diesem Thema zählen und sich der Autor zu seinem 60. Geburtstag eine Freude machen wollte, kam diese Neuauflage für das Internet zustande.

Die *Dissidenten* entstanden zwischen 1994 und 1996 während meines Lehrverbotes an der *Humboldt-Universität zu Berlin*, wo ich seit 1971 am *Institut für Kulturwissenschaft* zuletzt als Hochschullehrer angestellt war. Es ging darum, meine Entlassung wegen „Mangel an Bedarf“ zu erzwingen, was dann auch Ende Januar 1997 gelang. Jedenfalls bekam ich davor viel Forschungszeit und noch ein Gehalt, das unbeschwertes Arbeiten und einen deftigen Druckkostenzuschuss ermöglichte.

Mit Freidenkern beschäftigte ich mich schon im Studium und dann in den späten 1970ern bei Studien zur Arbeiterkultur und zum Werk von Otto Rühle. Deshalb wurde ich Mitbegründer des *Verbandes der Freidenker der DDR* (VdF). In der Gründungsphase der DDR-Freidenker waren Dietrich Mühlberg und ich, mit wenigen anderen, die einzigen Personen, die etwas zur Geschichte der Freidenker zu sagen wussten. Über die Motive einiger Kulturwissenschaftler, sich im VdF zu engagieren, ist genügend publiziert. Ein Archiv der Freidenker – das es bis heute nicht gibt – stand ganz oben auf der Wunschliste. Am 4. November 1989 trat ich aus dem VdF aus und am 27. Januar 1994 in den HVD ein.

Studien zur Geschichte der preußischen und deutschen Kulturpolitik, zur „Soziokultur und ihrer Geschichte, zu den Kulturhäusern und zum „Kulturumbuch in Ostdeutschland“ trugen dazu bei, die Freidenkerei als vielgestaltige kulturelle Eigenbewegung von Konfessionsfreien zu sehen. Es verwundert viele Menschen, wenn man ihnen sagt, dass die Volksbühne oder die Feuerbestattung freidenkerische Innovationen waren. „Dissidenten“ machen heute 35 % der Bevölkerung aus. Es ist erstaunlich, welcher Ideenreichtum diese bunte Schar seit ihrer Entstehung auszeichnet. Den Anfang davon versuchen die *Dissidenten* zu zeigen.